

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Biographien**

**Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert**

Picot, Felix

**urn:nbn:de:bsz:31-16275**

bekleidet. Nach 39jährigem Dienste in vielfach bewegter Zeit trat er 1872 in den Ruhestand. Neben zahlreichen ausländischen Orden schmückte ihn das Kommandeurkreuz 1. Klasse des Bähringer Löwenordens. Am 26. August 1844 hatte er sich mit Hermine, geb. v. Gulat-Wellenburg, vermählt. Am 26. August 1883, seinem Geburts- und Vermählungstage, entschlief er nach kurzem schweren Leiden. Das Glück seines Familienlebens war durch den 1875 erfolgten Tod seines einzigen hoffnungsvollen Sohnes schwer erschüttert worden. — Franz v. Pfeuffer hat während 39 Jahren zwei Landesherrn und seinem Vaterland treue und erfolgreiche Dienste geleistet; er war ein Mann tiefer, überzeugtester Religiosität. Das Bild seiner Persönlichkeit wäre unvollkommen, wollte man nicht des freundlichen und geistvollen Humors erwähnen, welcher den Umgang mit ihm würzte und ungemein anziehend gestaltete. Seine Begeisterung für die Kunst war von deren gründlichem Verständniß getragen, und seine treffenden Urtheile ruhten auf feinstem Geschmaç. Er selbst übte die Kunst in einer den Dilettantismus weit überragenden Höhe und Bedeutung. Die landschaftlichen Aquarelle von seiner Hand, welche Freunde und Verwandte besitzen und deren er eine bedeutende Anzahl hinterließ, ertragen das kritischste Urtheil des Künstlers, und ist namentlich die Behandlung des Lichts und der Architektur geradezu meisterhaft. An die Oeffentlichkeit zu treten war er nicht zu bewegen. Nur in wenigen Exemplaren existirt noch das Zeugniß für eine einzige Ausnahme. Im Jahre 1828 hatte er eine Reise unternommen, welche auch nach Salzburg führte. Vom Garten des Kapuzinerklosters aus nahm er damals die Stadt und die prächtige Landschaft auf; nach dem — noch vorhandenen — Original fertigte im gleichen Jahre Kupferstecher Wichter mann in Karlsruhe eine gut gelungene Stichausgabe. Im Vordergrund finden sich die porträtähnlichen Gestalten des Malers und seines Freundes, des 1889 verstorbenen Anwalts Rudolf Kusel.

E. v. G.

### Felix Picot

wurde am 25. Januar 1831 in Freiburg, wo sein Vater, der nachmalige langjährige Polizeidirektor von Karlsruhe, damals Beamter war, geboren. Seine Schulbildung erhielt er auf dem Lyceum zu Karlsruhe; Medizin studirte er auf den Universitäten Heidelberg, Freiburg und Würzburg. In den Jahren 1853 und 1854 bestand er die damals noch nach den drei Fächern getrennten Staatsprüfungen und unternahm dann wissenschaftliche Reisen nach Prag, Wien und Paris. Im Frühjahr 1856 ließ er sich in Karlsruhe nieder, wo er von nun an mit nur vorübergehender Unterbrechung bis zu seinem frühen Ende während der nächsten 26 Jahre in seinem Berufe thätig war. Im Jahre 1859 ließ er sich bestimmen, in den Militärdienst zu treten, und wurde am 7. Mai als Oberarzt im damaligen badischen Jägerbataillon angestellt. Als dann seine Hoffnung, mit den deutschen Truppen am österreichisch-französischen Kriege Antheil nehmen zu dürfen, nicht in Erfüllung ging, so suchte er sich wenigstens durch eine Urlaubreise in die Lazarethe in Oberitalien zu entschädigen. Als im Herbst 1864 sein Bataillon die Garnison wechselte, wurde er zu dem damals in Karlsruhe vereinigten 5. Infanterie-Regiment versetzt und wenige Monate nachher zum Feldartillerie-Regiment. Bei der Mobilmachung wurde er mit der Stellung eines ordinirenden Arztes im Hauptspitale betraut, mit dessen erster Abtheilung er hervorragenden Antheil an deren raschen und schönen Etablierung in Weinheim und später in Mosbach nahm, aber nicht zur eigentlichen Thätigkeit bei der Behandlung Verwundeter kam. Diese neue Enttäuschung und wohl auch der Gang der politischen Ereignisse reiften seinen Entschluß, aus dem Dienste wieder auszutreten. Unter dem 21. September 1866 erhielt

er die nachgesuchte Entlassung und widmete sich von da an fast ausschließlich der ärztlichen Praxis. Als aber dann 1870 der große Krieg ausbrach, da konnte er doch der nationalen Idee nicht widerstehen. Er betheiligte sich zunächst eifrig bei der freiwilligen Krankenpflege, namentlich bei der Bereitstellung der Lazarethe und der Ausbildung der Hilfsmannschaft, und führte letztere auch bei einer am 4. September unternommenen Expedition bis nach Remilly und Courzelles vor, um Verwundete in die Heimath zu schaffen. Schon vorher hatte er im Hinblick auf die Vortheile der militärischen Uniform eingewilligt, auf Kriegsdauer wieder Dienst zu nehmen, und war am 4. August als Feldarzt mit Hauptmannsrang und seiner früheren Anciennetät dem Großherzoglichen Kriegsministerium zur Verfügung gestellt worden. Das dringende Verlangen nach unmittelbarem Wirken auf dem Kriegsschauplatz selbst brachte ihn schon Mitte September zum Belagerungscorps vor Straßburg, wo er dann auf seinen Wunsch beim 5. badischen Feldlazareth, das damals in Bendenheim stand, eingetheilt wurde. Mit diesem rückte er später bis nach Dijon vor, wo seiner reiche Thätigkeit wartete. Nach dem zweiten Gefecht bei Nuits ward ihm der ehrenvolle Auftrag zu Theil, den Transport des verwundeten Prinzen Wilhelm von Baden in die Heimath zu leiten. Nach wenigen Tagen zurückkehrend, fand er das 14. Corps auf seinem Rückzug in Besoul und wurde, da sein Lazareth mit vielen Verwundeten in Feindeshand zurückgelassen worden, einstweilen dem dortstehenden 10. (preussischen) Feldlazareth des Corps zugetheilt, wo sich reichliche Arbeit für ihn fand, aber auch, während des Aufmarsches des Corps vor Belfort, vorübergehende Gefangenschaft. Der Waffenstillstand brachte ihm dann auch die wohlverdienten äußeren Zeichen der Anerkennung, das Eiserne Kreuz und das Ritterkreuz 1. Klasse des Bähringer Löwenordens mit Schwertern. Mit der Demobilisirung schied er wieder aus dem Militärdienste aus, in ungewöhnlichem Maße begleitet von der Hochachtung seiner Vorgesetzten, von der warmen Anhänglichkeit seiner Kameraden und Kollegen. Die nachfolgenden elf Jahre seines viel zu kurzen, aber segensreichen Lebens widmete er nicht ausschließlich der Wissenschaft und seiner ausgedehnten Privatpraxis. Er fand immer noch Zeit für das, wozu ihn sein Sinn für gemeinsames Wirken trieb. Das war zunächst und vor Allem die Förderung des durch die Zeitverhältnisse gebotenen engeren Anschlusses der Aerzte unter sich, wie er sich im Vereinsleben auszusprechen hatte. Sieben Jahre lang war er mit großem Eifer und dankenswerthem Erfolge Vorsitzender des Ärztlichen Kreisvereins Karlsruhe, und als er, bloß um neuen Kräften Platz zu machen, im Jahre 1881 dieses Amt niederlegte, ergriff die Gesellschaft der Karlsruher Aerzte mit Freude die Gelegenheit, ihm ihren damals eben durch Krankheit leer gewordenen Präsidentenstuhl anzubieten, nachdem er zuvor schon viele Jahre lang als Bibliothekar und als Instrumentarius dem Vorstande angehört hatte. — Auch die in loserem Zusammenhang mit dem ärztlichen Berufe stehende Vereinsthätigkeit hatte sich seiner Mitwirkung zu erfreuen. Der Männerhilfsverein wie der Gesamtvorstand des Landeshilfsvereins vom Rothen Kreuze, das Komitee für Ferienkolonien hatten an ihm einen fast unentbehrlichen Berather. Auch der Naturwissenschaftliche Verein konnte sich seiner aktiven Theilnahme erfreuen und noch in letzter Zeit erwählte ihn die Geographische Gesellschaft zu ihrem Vorsitzenden. Sogar zu hygienischen Vorträgen im früheren Literarischen Verein und im Arbeiterbildungsverein fand er noch Zeit und Lust. Die vielen Dürftigen, welche nach seinem frühen Tode um ihn trauerten, zeigten, was er sonst noch in aller Stille gethan. Das dabei unablässig hervortretende und durch wiederholte wissenschaftliche Reisen bethätigte Bestreben, sich in seinem eigenen Berufe auf der Höhe des Wissens und Könnens zu erhalten, hielt ihn nicht ab, sich auch auf

seinem Lieblingsgebiete, der Kunst und ihrer Geschichte, allseitig empfangend und allseitig anregend zu bewegen. Eine spät (1872) geschlossene überaus glückliche Ehe mit Fräulein Kathinka Wachs führte ihm dazu mit der Gattin eine gleichgestimmte hochbegabte Begleiterin zu. Sein nach allen Richtungen glückliches und reich gesegnetes Leben und Wirken fand leider ein frühes Ende. Er hatte am 14. Juli 1882 noch Krankenbesuche gemacht, war dann am Nachmittag von heftiger Bauchfellentzündung in Folge einer Perforation des Darmsfortsatzes ergriffen worden und erlag schon am 17. Juli Abends 6 Uhr dieser mörderischen Krankheit. — Sein jäher, ihn in der Vollkraft seiner Jahre hinraffender Tod hat bis in weite Kreise hinaus alle Herzen bewegt. »Sein frisches, heiteres Wesen hat manch' düsteres Krankenzimmer erhellt, sein klarer Blick manchen bangen Zweifel gelöst, sein energisches Vorgehen manche Sorge vertrieben, sein warmes, volles Herz manchen Schmerz gestillt«, so schrieb die Feder eines Laien in seine Personalien. »Unser Verlust ist unerseßlich, wir beweinen in dem Heimgegangenen einen edlen, biederen Charakter, einen wohlwollenden, stets hilfsbereiten Arzt, einen aufopferungsfähigen, treuen Kollegen, einen Freund und Mann in des Wortes edelster Bedeutung«, so lauteten die im Namen der Ärzte am offenen Grab gesprochenen Worte. — Und so wird auch sein Bild in Allen, die ihm irgend näher standen, fortleben. Tüchtig und zuverlässig vor Allen verband er mit heiterem, lebhaftem Wesen eine seltene Liebenswürdigkeit, welche auch den mit gutmüthigen Sarkasmen überschütteten Gegner nicht böse werden ließ, ein belebendes Element war er im Kreise der Seinen, wie der Kollegen und der anderen Freunde, Anregung nach allen Seiten spendend und aufnehmend. Leicht zu gewinnen war er für alles Gemeinsame, ob nützlich, ob schön, und dann fand es bei ihm nicht bloß Zustimmung, sondern eifriges, thätiges Mitwirken. In ernstesten Zeiten aber, im Frieden wie im Kriege, traten seine glänzendsten Eigenschaften hervor, rasches, sicheres Ueberschauen der Lage und darauf alsbald festes, energisches Thun. — Es wird darum auch in der Zukunft Wahrheit bleiben, was an seinem Sarge gesagt wurde: »Er hat viel Liebe um sich verbreitet und Viele sind, die seiner gern, treu und dankbar gedenken werden auf allen ihren Wegen«. (Adolf Hoffmann in den »Ärztlichen Mittheilungen aus Baden«, 36. Jahrgang 1882 Nr. 16.)

### Jakob Theodor Plitt.

Die Vorfahren des 1886 als Pfarrer in Dossenheim bei Heidelberg verstorbenen Professors D. J. Th. Plitt waren in 3 Welttheilen zerstreut. Seine väterliche Familie stammt aus Hessen, aber sein Großvater war Kaufmann in Hamburg, wo auch sein Vater Joh. Jak. Plitt geboren wurde. Seine Mutter, Agnes Salome Schumann, war die Tochter eines Missionars zu Trankebar in Ostindien und dieser der Sohn eines Missionars in Surinam, des »Apostels der Arawaken«. Diese Verhältnisse hängen zusammen mit der Vielseitigkeit der Herrnhuter Brüdergemeinde, welcher die Familien Plitt und Schumann angehörten. — Jakob Theodor Plitt erblickte das Licht der Welt am 4. April 1815 in Königsfeld, der Herrnhuter Kolonie auf dem badischen Schwarzwald, wo damals sein Vater Prediger und Anstaltsgeistlicher war. Dieser kam 1821 als Pfarrer nach Neudietendorf und starb 1837 in Herrnhut. In dem Hause herrschte der Geist gesunder, aufrichtiger Frömmigkeit und herzlicher Pietät. Als die Mutter 1825 ihr Ende nahen fühlte, nahm sie Abschied von dem 10jährigen Sohne mit den Worten: »Werde wie dein Vater ist, dann bin ich beruhigt.« Der Lebens- und Bildungsgang unseres Plitt ist folgender: Er besuchte zuerst die Ortsschule in Neudietendorf, kam 1826 nach Niesky, wo er das Pädagogium absolvirte, und trat mit 18 Jahren in das theologische Seminar zu